

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Band: 42 (1990)
Heft: 2

Artikel: Gekämpft wird an der falschen Front
Autor: Zehnder, Urban
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEMA

SEXUALITÄT UND MEDIEN

Gekämpft wird an der falschen Front

URBAN ZEHNDER

Der folgende Text geht zurück auf eine Auseinandersetzung mit dem Papier «Pornografie und Gewalt in den Kommunikationsmedien. Eine pastorale Antwort», herausgegeben vom Päpstlichen Rat für die sozialen Kommunikationsmittel. Er beklagt und verurteilt das Anwachsen der Pornografie und mutwilliger Gewaltanwendungen in den Medien. Dem Papier zufolge stellen «Bücher und Zeitschriften, Radioaufzeichnungen, Film, Theater, Fernsehen, Videokassetten, Werbesendungen und sogar die Telekommunikation (...) häufig gewalttätiges Verhalten oder eine Freizügigkeit im sexuellen Verhalten dar, das offen pornografisch und moralisch anstössig ist.» Die «Päpstliche Antwort» nennt diese Darstellungen die «Äusserungen der dunklen Seite der durch die Sünde verdorbenen menschlichen Natur» – und prangert sie umgekehrt als Ursache der Sünde an. Sie unterscheidet nicht klar zwischen Sex und Sex-Darstellung oder gar (Hard-)Porno, zwischen Gewalt und Gewaltdarstellung oder Brutalo. Sie gibt keine Hinweise auf tolerierbare oder gar wertvolle und erwünschte sexuelle Darstellungen.

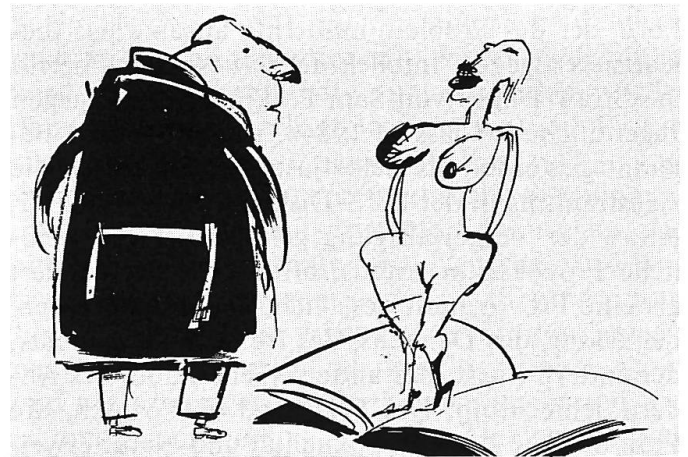
Die Kommission fragt nirgends, worauf eigentlich die steigende Produktion und Konsumation von Pornos und Brutalos beruht und welcher Zusammenhang mit Erziehung und kirchlich gelehrter Ethik besteht. Ebenso wenig wird der Frage nachgegangen, ob die Kirche mit ihrer Lehre und durch ihren verächtlichen Umgang mit ihren weiblichen Mitgliedern nicht mitschuldig daran sei, dass grosse Teile der Bevölkerung und mit ihr die Kommunikatoren Frauen als blosse Objekte betrachten. Auch die seelsorgerische Frage, wie denn dem allenfalls durch solche Darstellungen Gefährdeten zu helfen sei, wird nicht gestellt.

Nach meiner Meinung lassen sich aus einem Auftreten von pornografischen Produkten sehr wohl Anzeichen für ein gestörtes Verhältnis zur

Sexualität herauslesen. Viele dieser Produkte sind grob und bösartig und verletzen in der einen oder anderen Form die Würde der Frau. Verletzend sind sie auch darum, weil sie die unbefriedigte und unbewältigte Sexualität von Menschen skrupellos zum Geschäft machen. Sie sind durch ihre Botschaften sicher auch beunruhigend. Dies nicht in erster Linie, weil sie «anstössige» oder «unmoralische» Verhaltensweisen zeigen, sondern weil sie das Zusammenleben der Geschlechter und der Menschen zusätzlich schwierig und lieblos machen.

Angesichts der Tatsache, dass wir alle einen Leib mit seinen Funktionen, Empfindungen und Bedürfnissen haben, ist anzunehmen, dass auch alle Menschen Sexualität haben. Diese dient dem eigenen Wohlbefinden, der partnerschaftlichen Beziehung und dem Weitergeben von Leben. Irgendwo in diesem Funktionsdreieck befindet sich jede/jeder und sehnt sich nach einer ihm angemessenen Form der Erfüllung. Die Sexualität gibt jedem Fragen auf, und ihre Bewältigung muss (wohl lebenslang) gelernt werden.

In der Sexualität schwingt so vieles mit, das uns tief anrührt und das schwer zu bewältigen ist.



Gary Day, Clive Bloom:
Perspectives on Pornography
(Titel).

Wohl darum wird sie schon seit jeher und in vielen Kulturen verdrängt. Der Verdacht drängt sich auf, dass die ihn zu Machtzwecken Missbrauchenden das Thema zusätzlich mit Tabus belegen. Denn worüber man nicht reden kann, das kann man auch nicht diskursiv aufarbeiten und verändern.

Sex drängt nach Ausdruck

Im Leben jedes Menschen – ob jung oder alt, ob verheiratet oder nicht – hat die Sexualität existentielle Bedeutung. Wie immer man sie auch zu leben versucht: Sie ist da, wird wahrgenommen und muss als Aufgabe bewältigt werden. Das macht sie manchmal zur Bedrohung, aber auch zum Geschenk, das sein Leben sehr bereichern kann. Da so eminent wichtig, drängt Sexualität auch immer wieder in Kunst und Medien zur Darstellung. Viele Mythen – auch das Alte Testament –, literarische Texte und bildliche Darstellungen vieler Kulturen enthalten zum Teil handfeste sexuelle Darstellungen. Von der Auseinandersetzung mit dem Thema bleibt auch heute kein Medium verschont. Viele Menschen suchen die Darstellung sexueller Handlungen, geniessen sie (ersatzweise?) oder wollen sie zur Orientierung nutzen.

Vermutlich sind aber der «Darstellungsdrang» der Sexualität um so grösser und die Darstellungen selbst um so hilfloser und würdeloser, je repressiver die Gesellschaft mit der Sexualität umgeht.

Pornografie als Dokument

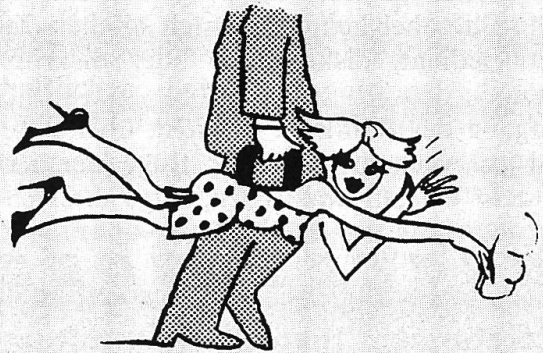
Sexuelle Darstellungen werden je nach individuellem Empfinden jenseits einer gewissen Grenze als geschmacklos, widrig, bedrohlich und verletzend empfunden. Dann werden sie vom Betreffenden als «Pornografie» verstanden. So oder so haben sie grundsätzlich Dokumentcharakter. Sie zeigen – zugegebenermassen nicht immer in repräsentativer Weise – eine real oder in Phantasie bestehende Wirklichkeit auf, mit der man sich befassen muss. Sie informieren direkt über Missstände und Kommunikationsdefizite und bieten Wege der vordergründigen Konfliktbewältigung an. Sie sind Indiz dafür, welche drängenden Fragen sich in diesem Bereich stellen und wo das Konfliktpotential am grössten ist. Ausserdem sind die Bildmedien für viele Menschen die einzigen Informationsquellen, wie man «es» macht.

Diese Dokumente müssten nun aber, will man zu entsprechenden Aussagen gelangen, pädagogisch oder therapeutisch interpretiert werden: Wie soll man auf die darin angesprochenen Fragen und Haltungen in Seelsorge, Erziehung, Psycholo-

gie, Psychiatrie reagieren? Wie wäre Menschen, die mit ihrer sexuellen Identität kaum zu Rande kommen, sinnvoll und ohne moralische Verurteilung zu helfen? Dazu ein paar Anregungen:

Der Konsument selbst könnte einzelne Pornodarstellungen zum Anlass für weiterführende Fragen nehmen: Was löst das Bild in mir aus; an welche Gefühle und körperlichen Reaktionen appelliert es? Wie anfällig bin ich für solche Darstellungen? Was fasziniert mich daran?

«Sterneklar?»



Die blonde Tragbahre

Bewusstsein schaffen ist notwendig: Stammtischswitz auf Bierdeckel.

Inwieweit erfreuen, befriedigen oder verletzen sie mich? Inwieweit verzichte ich bloss aus Angst und Verdrängung oder wegen der gesellschaftlichen Kontrolle auf den Konsum solcher Produkte beziehungsweise auf entsprechendes eigenes sexuelles Verhalten? Wie sehen denn meine sexuellen Wünsche und Phantasien aus und wie gehe ich mit ihnen um? Wie gestalte ich denn mein eigenes Partner- und Sexualverhalten? Gibt es da Defizite, die Unterdrückung von Gefühlen oder Bedürfnissen?

Über Liebe reden

Der Informationsnotstand bei Jugendlichen und bei Erwachsenen in Sachen Sex ist nach wie vor prekär.¹ Zärtlichkeit und Sexualität sind in den sogenannten «besten» Familien und unter vielen Paa-

¹ Vgl. Kurt Biener, Jugend und Sexualität, Derendingen 1988, Habegger Verlag.

ren kein Gesprächsthema. Noch heute gibt es für Sexualität keine salonfähige Sprache, und man spricht zwischen Partnern und mit Aussenstehenden nur in Andeutungen über die eigene Sexualität. Hier nun haken die modernen Massenmedien ein: Sie haben uns wenigstens eine Sprache der Liebe und der Sexualität gelehrt. Dafür sollten wir ihnen dankbar sein, und wir sollten an dieser Sprache weiterarbeiten. Liebe und Sexualität sind es wert, immer wieder Thema zu werden.

Die Medienkritik müsste sich vermehrt mit medialen Darstellungen von positiver und pervertierter Sexualität befassen. Sexuelle Darstellungen sind ja in hohem Masse ethischen Beurteilungen ausgesetzt. Der Betrachter sollte auch zur persönlichen Stellungnahme herausgefordert werden. Dabei sollte aber keiner, der sich solcher Darstellungen bedient, diskreditiert oder diskriminiert werden.

Aufgabe der Kritik ist es nicht, über Sitte und Moral zu wachen. Viel eher frage der Kritiker nach dem Warum und Wozu, zeige die sich stel-

lenden Fragen und Probleme, die Hintergründe und Konsequenzen auf. Die an das Abbild von Sexualität heranzutragende ethische Frage sollte nicht primär jene nach der «Sündhaftigkeit» sein, sondern jene, ob Menschen (zumeist Frauen) zu Objekten erniedrigt wurden. Inwieweit fanden Werte wie Rücksichtnahme, Liebe und Ehrfurcht bei der Realisierung Berücksichtigung? Mir scheint der ethische Ansatz des «Päpstlichen Rates» von daher in Ordnung: Inwieweit achtet oder verletzt eine mediale Darstellung den Menschen in seiner Würde? Begleitmedien, Kritik und schliesslich die Erziehung könnten jedem Medienbenutzer helfen, die zentrale Frage zu erschliessen: Was ist Würde, und wie ist sie im täglichen Miteinander zu wahren?

Voraussetzung dazu ist allerdings die Bereitschaft, überkommene Geschlechterrollen und Beziehungsmuster – nicht nur im Bereich der unmittelbaren sexuellen Darstellung – in Frage zu stellen. ■■■

Literatur zum Thema «Sexualität und Medien»

- Jutta Brückner: Sexualität als Arbeit im Pornofilm. In: Das Argument, Heft 143, 1983.
- Gary Day, Clive Bloom (Hg.): Perspectives on Pornography, Sexuality in Film and Literature. Hampshire/London 1988.
- Wolf Donner, Jürgen Menningen: Signale der Sinnlichkeit, Filmerotik mit anderen Augen. Düsseldorf/Wien/New York 1987.
- Claudia Gehrke (Hg.): Frauen und Pornografie. Tübingen 1988.
- Jo Groebel: Sexuelle Gewalt in Video und Film. In: Aktion Jugendschutz u. a. (Hg.), Jugendgefährdungen im Wandel. Köln 1988, S. 87–100.
- Marie-Françoise Hans/Gilles Lapouge: Die Frauen – Pornografie und Erotik. Darmstadt 1979.
- Susanne Kappler: Pornografie. Die Macht der Darstellung. München 1988.
- Beate Klöckner: Die wilde Ekstase des Paradieses. Der pornografische Film. Frankfurt 1984.
- Lieben Frauen Porno? In: Der Spiegel, Heft 44, 1988.
- N. M. Malamuth, E. Donnerstein (Hg.): Pornography and Sexual Aggression, Orlando 1984.
- Masochismus. In: Frauen und Film, Heft 39, 1985.
- Bernhard Roloff, Georg Seesslen: Ästhetik des erotischen Kinos. Grundlagen des populären Films 7. Reinbek bei Hamburg 1980.
- Alice Schwarzer (Hg.): PorNo, Emma-Sonderband 5. Köln 1988.
- H. Selg: Pornografie, Psychologische Beiträge zur Wirkungsforschung. Bern 1986.
- Sex und Medien, Programme, Standpunkte, Projekte. In: Weiterbildung und Medien, Heft 6, 1988.
- Dore Traudisch, Sexualität und Gewalt in den Medien. In: Medien praktisch, Heft 4, 1988.
- Urban Zehnder: Pornografie und Gewalt in den Kommunikationsmedien. In: Schweizerische Kirchenzeitung 45, 1989.
- ZOOM-Beiträge zum Thema finden sich in: Heft 7/74 («Anmerkungen zum Sexfilm»), 10/79 («Abbau und Aufbau von Tabus im Film»), 24/80 («Gleichgeschlechtliche Zuneigung im Film»), 11/81 («Sexualität am Bildschirm: Zum Beispiel <Sennetunt-schi>»), 16/83 («Sexualität im Film»), 7/86 («Gewalt in den Medien»), 12/86 (Editorial zu Porno- und Brutalo-Videos), 10/88 («Privater und öffentlicher Rundfunk im Vergleich») und 16/89 (Editorial zu Sex im Privat-TV).